

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
Jeden die kleinste Platzgröße
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
Jährlich 40 Pfg., mit Bringer-
geld 45 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.35 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 63.

Samstag, den 27. Mai 1916.

24. Jahrgang.

Öffentliche Bekanntmachungen. Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf

Montag, den 29. d. Mts., nachm. 8 1/2 Uhr,

im Rathhause anberaumten Sitzung der Gemeinde-
vertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindever-
tretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mit-
glieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf,
daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen
unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Besuch des Dr. Carl Peters um Genehmigung
zur Verlegung einer Wasserleitung durch einen
Feldweg.
2. Antrag des Bürgervereins betr. Lebensmittelver-
sorgung.
3. Vergebung der Arbeiten zur Instandsetzung des
Strandbad-Gebäudes.
4. Beschlußfassung über evtl. Anstrich des Strandb.-Geb.
5. Beschlußfassung über den Antrag des Ph. Hellwig
betr. Erwerbung des vor seinem Grundstück liegen-
den Straßengeländes.
6. Genehmigung der Grasversteigerung.

Vor der Sitzung findet Wahl von 2 Schöffen statt.

Das Strandbad in Schierstein

ist von Sonntag, den 28. Mai 1916, an

wieder geöffnet.

Den Verkehr vermitteln zwei Motorboote, die an
Sonntagen vormittags um 9 und 11 Uhr, nachmittags
um 2 bis 7 Uhr stündlich vom Hafen aus abfahren.

Bei starkem Verkehr und Sonntags werden nach Be-
hagen Zwischenfahrten eingelegt.

Die Verwaltung.

Unter den Schweinebeständen

1. der Ferd. Jöckel Wwe., Walluferstr. 5,
2. des Fritz Meßner, Bahnhofstr. 12,
3. Philipp Dadijch, Bahnhofstraße 14.

die Rotlaufseuche ausgebrochen.

Ueber die Grundstücke ist die Gefährdungsperre verhängt.

Der Leichenwagen wird in Folge verminderter Ge-
samthaltung in Zukunft nur mit 1 Pferd bespannt.

In der letzten Zeit sind die Raupen an den Obst-
bäumen sehr stark aufgetreten.

Die Baumbesitzer werden daher aufgefordert, sofort
mit den Vertilgungsarbeiten zu beginnen. Eile tut not,
da sich in Kürze die Vertilgung der Schädlinge nicht mehr
bewirken lassen.

Im Bahnhof zu Wiesbaden, Mainzerstr. werden
Kartoffel-Abfälle zum Preise von 0,20 Mk. für den
Sack abgegeben.

Nach Maßgabe der dem Kreise aufgegebenen
Lieferungen sind aus der hiesigen Gemeinde
400 Zentner Stroh

zur Seereszwecke zu liefern.

Soweit die Lieferung nicht durch freiwillige Abgabe
gedeckt werden kann, ist die zu liefernde Menge gemäß
§ 8 des Gesetzes über die Kriegslieferungen vom 13. Juni
1873 auf die Verpflichteten zu verteilen.

Kommt ein Lieferungspflichtiger seinen Verpflichtungen
nicht nach, dann wird sofortiger Zwang zur Lieferung
angewendet werden.

In letzterem Falle wird den Viehhaltern für ein Stück
Großvieh 4 Zentner, für ein Pferd 5 1/2 Zentner, für
Kleinvieh zwei Zentner belassen werden.)

Da die Lieferung in den nächsten Tagen zu erfolgen
beginnt, werden die Strohbesitzer nochmals dringend ersucht,
soweit möglich die erforderlichen Mengen zur Verfügung zu
stellen und umgehend auf Zimmer 1 des hiesigen Rathhauses
anzumelden.

Kommt die zullefernde Menge nicht zusammen, dann
muß zu den oben erwähnten Zwangsmaßnahmen geschritten
werden.

Schierstein, den 27. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Vortragsabend.

Einladung.

Die Kommission für die Kriegsfürsorge veranstaltet am

Samstag, den 27. Mai, abends 8 1/4 Uhr,

im Saale „Zum deutschen Kaiser“ hier einen Vortrags-
abend. Herr Dr. Gesele aus Wiesbaden wird das Thema
behandeln: Ernährung und Teuerung.

Wir laden alle Haushaltungsvorstände (Männer und
Frauen) Schiersteins zu diesem Vortrage freundlichst ein.
Bei der Wichtigkeit des zu behandelnden Gegenstandes
dürfen wir wohl auf einen zahlreichen Besuch rechnen. Der
Eintritt ist frei.

Die Kommission.

Um den Frieden herum.

Wilson's Friedensbestrebungen.

Dr. Meuter meldet aus Washington: Besucher des
Weißen Hauses, die mit Wilson über den Zustand
gesprochen, haben erklärt, daß die Haltung des Präsi-
denten gegenüber den Friedensvorschlägen
neutral sei. Wilson sei der Auffassung, daß er nur
vermitteln könne, wenn zwischen den beiden kriegsführen-
den Parteien eine Annäherung bezüglich der Friedens-
bedingungen eingetreten sei.

(Wilson, der gerade erst seine staatsbürgerliche
Friedensrede gehalten hat, zieht sich jetzt ganz bedent-
lich zurück. Augenscheinlich hat man ihm von London
aus abgewinkt. Die Bedingungen, die Wilson jetzt für
seine Vermittlung stellt, machen diese, die dem deut-
schen Volke so wie so nicht genehm sein kann, völlig
unnötig. Für uns bleiben die Tatsachen unserer Siege
als Vorbedingungen des Friedens.)

Englische Absage.

Hr. Min. Herk Greys Rede im Unterhause
schreibt die konservative Londoner „Palmall Gazette“:
Nichts ist den Engländern unangenehmer als das Ge-
schwätz über Friedensverhandlungen,
das aus neutralen Hauptstädten nach hier
gedröhrt wird. Der Gedanke, daß der Krieg mit ir-
gend einem Vergleich enden könnte, der von Päpsten
und Präsidenten festgelegt ist, wäre so widersinnig und
ein derartiges Verbrechen an Millionen
tapferen Leuten, Toten und Lebendigen, daß
nichts eine wildere Entrüstung hervorrufen könnte, als
der Gedanke, daß ein derartiger Vergleich sich irgendwie
verwirklichen könnte.

(Ob sich Herr Wilson auf dem Vierjahrsthron von
Amerika dieser Freundlichkeit seiner geliebten, allzeit
von ihm geförderten Engländer freuen wird?)

*

Greys Beleidigungen.

Preßstimmen.

Hr. Zur neuesten Erklärung Greys äußern
sich die Berliner Blätter kurz, aber bestimmt und ein-
mütig dahin, daß der beleidigende Ton des englischen
Staatssekretärs gegenüber dem deutschen Reichskanzler
umso schärfer zurückzuweisen sei, als er seine Behaup-
tungen nur auf Entstellungen und Unrichtigkeiten aufbaue.

Der „Berl. Lok.-Anz.“ sagt: Wenn es Herr
Greys als kindisch bezeichnet, Deutschlands Feinde für
die Fortdauer des Krieges verantwortlich zu machen,
so will es uns kindisch erscheinen, über Dinge von so
furchtbarem Ernst mit der Leichtigkeit zu sprechen,
wie sie der britische Minister des Auswärtigen an den
Tag legte. Wenn Frankreich als Sieger hingestellt
wird, so soll ihm nur Mut gemacht werden, die fran-
zösische Haut weiter für England zu Markte zu tragen.
Für diesen Zweck kann die französische Eigenliebe gar
nicht genug geküßelt werden.

In der „Post“ heißt es: Wenn Herr Greys
Tatsachen der Gegenwart nicht sehen lassen will, so

sollte er wenigstens offenkundige Tatsachen der Ver-
gangenheit nicht so leichtfertig leugnen. Wie er es in der
Bemerkung über Englands Haltung anlässlich der bos-
nischen Krise fertig bringt. England ist damals im höch-
sten Maße feindselig gegen Oesterreich-Ungarn aufgetre-
ten, eine Haltung, die wegen ihrer Torheit von der
möglichen Presse scharf geanklagt wurde.

Während die „Deutsche Tagesztg.“ nur
schreibt: „Greys blüht weiter!“ meint die „Kreuzztg.“:
Die von Sir Edward Grey vorgebrachten rüchenden
den Betrachtungen, die vor allem auf Entlastung Eng-
lands von der Schuld am Ausbruch des Krieges be-
rechnet sind, erscheinen augenblicklich vollständig nutzlos.
Der beleidigende Ton des englischen Staatssekretärs, der
dem deutschen Kanzler ausgesprochene Lügen vorzuwer-
fen wagt, ist um so schärfer zurückzuweisen, als er seine
Behauptungen nur auf Entstellungen und Unrichtigkeiten
aufbaut. Die Hauptsache in den Äußerungen Sir Ed-
ward Greys ist jedenfalls die kräftig betonte Verleug-
rung, daß die Gemeinsamkeit der Alliierten aufrecht
erhalten, daß die militärischen und maritimen Maß-
regeln in volstem Maße neu betrieben werden sol-
len und die Vierverbände, die sich nicht für
besiegt halten, den Kampf bis zum Endsiege fortsetzen
wollen. Die Kriegslage wird für den Vierverband
durch unsere tapferen Heere erst noch trüber ge-
staltet werden müssen, bevor sich dort das richtige Verhältniß
für die wirklichen Tatsachen Bahn bricht. Das ein-
mal hat Herr Grey richtig begriffen: Daß die Bedingungen
eines Friedens, die sich aus einem Blick auf die Kriegs-
lage ergeben, nur die Bedingungen eines siegreichen
Deutschland sein können. Möge er diese Erkenntnis wei-
ter in sich verarbeiten!

Im „Vorwärts“ heißt es: Wenn Grey sich dar-
auf beruft, daß England seine Friedensziele nur in
Einvernehmen mit seinen Verbündeten aussprechen könne,
so wird das jeder anerkennen, der nicht die völlig leere
Hoffnung auf einen möglichen Sonderfrieden hegt; aber
man sollte doch meinen, daß auch die Entente nach 2
Monaten Krieg Zeit und Gelegenheit genug gefunden
hätte, um sich über die Grundbedingungen des Frie-
dens einig zu werden. Sollte das noch nicht der Fall
sein, so wäre es allerdings allerhöchste Zeit, daß sich
der Vierverband über die Frage endlich einmal zu ver-
ständigen suchte, denn auch für sie ist der Krieg kein
Zwille, sondern eine so furchtbare Heimsuchung, daß
deren Abklärung auch nur um einen Monat, ja ein-
Woche alle Völker der Entente von einer Vergessenheit be-
freite. Dadurch, daß die Entente ihre Friedensbedin-
gungen klar formulierte, ergäbe sich erst, ob sich nicht zwi-
schen den Kriegführenden eine Mittellinie der Verkan-
digung finden ließe.

Die „Alln. Volksztg.“: Wir müssen gestehen,
daß wir England weder die Fähigkeit noch die Macht
zur Uebernahme einer Art Weltfriedensrichtertums zu-
trauen können. Es bleibt dabei, daß man in Deutsch-
land seit Alcibiades eine wohl begründete Abneigung ge-
gen Beratungen hat, auf denen unsere Lebenserfor-
denisse der Entscheidung einer uns ungünstigen Verbin-
dung überantwortet würden. Der Friede kann sich nur
auf der allgemeinen Anerkennung der durch den Krieg
geschaffenen Tatsachen aufbauen. Grey erklärt, dazu
nicht bereit zu sein und sagt, die Zeit für Friedensver-
handlungen sei noch nicht gekommen. Immerhin ist auch
schon ein Fortschritt in der Tonart der Reden jenseits
des Kanals vorhanden. Die weitere Fortsetzung des
Krieges wird besser als alle auch von Grey mit Recht
nicht sehr hoch geschätzten Reden das Uebrige tun, um
die Bahn zum endgültigen Frieden frei zu machen.

Die „Alln. Ztg.“ antwortet auf die Äußerun-
gen Greys zu den Auslassungen des Reichskanzlers: Wir
stimmen Grey zu, daß es zwecklos ist, wieder und wie-
der aneinander vorbeizureden und bedauern das eng-
lische und französische Volk, weil die Verheißungen ihrer
leitenden Männer nicht ein einzigesmal in Erfüllung
gingen. Wir glauben gerne, daß es England sehr recht
unangenehm ist, wenn Deutschland Forderungen stellt.
Die Möglichkeit, daß Deutschland nicht zu vernichten ist,
hätte Grey früher bedenken sollen.

Die Reden des Reichskanzlers und Greys.

Ein Londoner Gewährsmann der „Vossischen Zeitung“
berichtet, daß die Reden des deutschen Reichskanzlers
und Greys in ganz England mit gespanntester Auf-
merksamkeit verfolgt werden, und daß gewisse Kreise
Frankreichs England gegenüber keinen Zweifel über
ihre Gesinnung aufkommen lassen. In London ein-
getroffene Berichte sagten, daß Frankreich über seinen
Frieden selbst bestimme und nicht England. Frankreich
werde mit Deutschland erst verhandeln können, wenn von
deutscher Seite eine solche Bille an Frankreich gerichtet
werde.

Der türkische Besuch.

Der Präsident des Reichstages, Dr. Kaas, hatte die anwesenden türkischen Abgeordneten zu einem Festmahle im Hotel Adlon geladen. Ueber hundert Gäste leisteten der Aufforderung des Präsidenten Folge. Rechts von Dr. Kaas saß der türkische Botschafter, links der Reichskanzler; außerdem waren u. a. die preussischen Staatsminister, die Staatssekretäre der verschiedenen Reichsämter, Mitglieder der türkischen Botschaft und zahlreiche Mitglieder des Bundesrats, sowie aller Parteien des Reichstages erschienen. Vizepräsident Dr. Passafie hieß die türkischen Gäste in einer Ansprache willkommen, in der er u. a. sagte: Das stolze Wort von einem „Mittel Europa“ von der Nordsee bis zum Persischen Golf bedeutet nicht ein wirtschaftliches und geistiges Herrschentum der einen über die anderen, sondern es hat nur deshalb begeisterte Zustimmung in allen Volksteilen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn gefunden, weil wir fühlen, daß wir nur in treuer Zusammenarbeit die großen Ziele unserer Kulturentwicklung unserer Sicherheit unserer Länder gegen habgierige Feinde erreichen können. Von der freien deutschen Nordsee soll der Weg über Oesterreich-Ungarns Ebenen und Gebirge, über Bulgariens Fluren hineinführen durch die reichen Gebiete des Osmanischen Reiches zum fernen Orient, um wahre Freiheit und echte Kultur erblühen zu lassen, ohne daß neidische Segner uns die Möglichkeit einer gesunden Entwicklung hindern können. Die Rede klang in ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf den Sultan aus. — Mit lebhaft wiederholten Zurufen wurde die Ansprache des Vizepräsidenten des Reichstages aufgenommen. — Der Abgeordnete von Konstantinopel, Salaf Eddin Bey Djim die z erwiderte mit herzlichen Worten auf die Ansprache und ließ seine Rede in ein dreifaches Hoch auf Deutschland und seinen Kaiser ausklingen.

Batocki im Hauptauschuß.

Der Reichstag erklärte der Leiter des Kriegsernährungsamtes von Batocki, man dürfe nicht eine plötzliche Aenderung oder Besserung aller Verhältnisse erwarten. Innerhalb von fünf Tagen einen Plan über ein so großes Gebiet wie die Volksernährung vorzulegen, wäre wohl niemandem und auch ihm nicht möglich. Von besonderer Wichtigkeit sei die Zusammenarbeit des neuen Amtes mit den Behörden der Bundesstaaten, der Heeresverwaltung und der Zivilverwaltung. Große Schwierigkeiten biete das Verhältnis zu den einzelnen Bundesstaaten. Aus Württemberg habe er bereits drohende Zuschriften erhalten, die sich dagegen verwahrt, daß Württemberg durch Preußen ausgefogen werde. Ohne die willige Mitarbeit der bundesstaatlichen Behörden und Einrichtungen und der ganzen Bevölkerung könne seine Tätigkeit nicht auf Erfolg rechnen. Eine der zu lösenden Aufgaben sei die mit Hilfe der Gemeinden in großen Wohngebieten Einrichtungen zur Massenspeisung zu schaffen; dies habe sich in Belgien sehr bewährt. Weiter müsse man sehen, woher weitere Rücklagen herangeholt werden könnten, um sie den Bedarfsgebieten zuzuführen. Ferner sei eine Herstellungsbeschränkung und Vereinfachung des Verordnungsweßens nötig. Das Verhältnis zum Erzeuger müsse gut sein, und allzu scharf dürfe man da nicht zuschlagen, um nicht nutzlos zu machen und die Arbeitsfreudigkeit zu unterbinden. Ein großer Teil der beklagten Uebelstände sei auf die lehrjahrige Ernte zurückzuführen. Werde die kommende Ernte gut, so könnten manche Wünsche berücksichtigt werden.

Wer Brotgetreide verfüttert, verflündigt sich am Vaterlande!

In treuer Hut.

Roman von C. Borges.

14. Fortsetzung.

Das „garstige kleine Geschöpf“, wie Herr von Warned im Jörn sein Mündel oft nannte, schien zu allem fähig zu sein. Daher lenkte Thilo seine Schritte jetzt dem nahen Markt zu, um von dem Wirt, der stets vor seiner Tür stand, und Jeden sah, der an seinem Hause vorüberging, Auskunft über das Kind zu erhalten.

„Mir entgeht nichts, ich sehe jeden Menschen, der vorübergeht“, prahlte der Wirt, „und heute waren nur erwachsene fremde Personen im Städtchen. Ihr Kind war nicht hier, ich müßte es ja gesehen haben.“

Es war bereits ganz dunkel geworden und Herr von Warned wurde mit jeder Viertelstunde unruhiger. Er wagte nicht, ohne das Kind heimzukommen und Carola vor Augen zu treten.

„Ich will noch dem Walde zurückkehren“, dachte er bei sich selbst, „dort ist die kleine Kirche, die Aita so lieb hat, vielleicht kann der Kirchendiener mir Auskunft geben.“

Im vollen Galopp raste er zurück. Kaum hatte er sein Ziel erreicht, als er dem Rutscher, der einer Statue gleich, mit verschränkten Armen hinter seinem Herrn saß, zurück: „Warten Sie hier Jakob, ich will aussteigen und zu Fuß die Gegend abstreifen.“

In geringer Entfernung lag das Häuschen des Kirchendiener. So schnell ihn seine Beine nur tragen konnten, eilte er hin und klopfte laut an die Haustür.

„Ja“, erwiderte auf die ängstliche Frage des jungen Herrn der Pfister, „das Kind war hier, das ist ganz sicher, — ich kenne ja die Kleine so gut, als ob sie mein eigenes Kind wäre. Vor einigen Stunden war sie bei mir und hat mich, mit ihr in die Kirche zu kommen, denn sie fürchtete sich allein. Ich war im Garten beschäftigt und sagte ihr, sie möge nur allein gehen, die Türen seien offen. Vor zwei Stunden schloß ich die Kirche zu,

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 27. Mai 1916.

Mitteilung des Rheingauer Weinbau-Vereins.

An die Herren Weingutsbesitzer u. Winzer!

Die Rebenschildlaus (Pulvinaria vitis) tritt zur Zeit außergewöhnlich zahlreich in den Weinbergen und an den Wandspalieren auf. Man erkennt die Schildläuse, welche an dem alten Holz und an den Vogereben sitzen, sehr deutlich an dem braunen Schild und der weißen, flaumigen Wolle, womit sie die junge Brut schützen. Die Schildläuse ernähren sich von den besten Säften der Reben und können dieselben ganz empfindlich schwächen, so daß das Holz kurz und schwach bleibt. Es ist daher dringend anzurufen, den Schädling, wo er sich in großer Menge zeigt, zu vernichten, was durch Abreiben mit der Hand in einfacher aber wirksamer Weise erfolgen kann. Die Bekämpfung muß sobald als möglich geschehen, bevor die jungen Schildläuse das Muttertier verlassen haben. Die Arbeit kann sehr zweckmäßig mit dem Auspflücken verbunden werden.

Schilling,

Obst- und Weinbauinspektor der Landwirtschaftskammer.

Die drei jungen Missetäter von hier, die im vorigen Monat mit erstaunlichem Raffinement den Diebstahl im Laden des Uhrmachers Herrn Karl Steinheimer ausgeführt haben, standen gestern vor der Strafkammer. Sie wurden bedingungsweise zu mehreren Wochen Gefängnis verurteilt. Bei guter Führung kann ihnen die Strafe erlassen werden. In Anbetracht der Schwere des Vergehens ist das Urteil als sehr milde zu betrachten.

Auf den heute Abend im Saale des „Deutschen Kaisers“ stattfindenden Vortrag „Ernährung und Teuerung“ möchten wir hiermit nochmals besonders hinweisen. Das Publikum wird ersucht, frühzeitig zu erscheinen, da der Vortrag zur festgesetzten Zeit pünktlich beginnen wird, und ein zahlreicher Besuch zu erwarten ist.

Brotzulage für die arbeitende Bevölkerung. Der Fleischverbrauch, für den sich zwar bereits eine Besserung anzubahnen scheint, bedarf zunächst noch der Einschränkung, um für den Herbst und Winter genügend schlachtfreies und Milchvieh zu besitzen. Die Ernährungsschwierigkeiten sind dadurch vermehrt. Um so weit als möglich zu helfen, hat sich das Direktorium der Reichsgetreidekasse mit Zustimmung des Ruratoriums entschlossen, den Bundesstaaten eine größere Menge Mehl außerhalb des Verteilungsplanes zur Verfügung zu stellen, um für die kommenden Wochen den unter den jetzigen Verhältnissen besonders auf Brotnahrung angewiesenen Bevölkerungskreisen eine außerordentliche Brotzulage gewähren zu können. In ähnlicher Weise sollen vom Beginn der Heuernte ab die landwirtschaftlichen Arbeiter bedacht werden. Die Verteilung auf die einzelnen Kommunalverbände erfolgt in Preußen durch die Regierungspräsidenten.

Die Lage auf dem Papiermarkt wird täglich schlimmer. Während Zeitungspapier bei weiter steigenden Preisen noch in geringem Umfang und nur durch die Kriegsverteilungsstelle zu erlangen ist, können die besseren, festeren Papiere überhaupt nicht mehr angefertigt werden. Was aus den vorhandenen Vägern noch zu haben ist, ob es etwas dicker oder dünner, weißer, gelber oder grauer ist, als man sonst seine Ansprüche zu stellen gewohnt war, ist ganz gleich — man muß damit zufrieden sein oder bekommt gar nichts.

aber an das Kind habe ich nicht mehr gedacht.“

„Um machte Thilo besorgt, „geben Sie mir schnell die Schlüssel ich will noch einmal nachsehen.“

Was wollte er tun, wenn Aita nicht in der Kirche war, dann war fast keine Hoffnung mehr, eine Spur in der Dunkelheit zu finden. In nervöser Hast schloß er die Türen auf und laut knurrend slog sie auf. Bei dem Geräusch hörte er leise Schritte sich nähern.

„Aita — Du bist es? Was in aller Welt kam Dir in den Sinn, Dich hier einschließen zu lassen?“

Seine Stimme klang so streng und zornig, aber trotzdem stieß Aita einen lauten Freudenstrei aus und schlang laut weinend ihre Arme um den Hals ihres Retters.

„Ich wußte wohl, daß Sie kommen würden“, sagte sie schluchzend, „Sie wollten mich doch nicht die ganze Nacht hier in der Dunkelheit allein lassen, nicht wahr? und erschauernd barg sie ihr tränenüberströmtes Antlitz in seinen Händen.“

„Warum bist Du denn hier?“ sein Ton war noch streng, aber er streichelte doch ihre Wangen und drückte sie fester an sich.

Aita's Tränen rannen von neuem. „Ich wollte Frau-lein Barnell erschrecken“, gestand sie bebend, „daher wollte ich auch nicht antworten, als Sie mich riefen. Dann wurde ich müde, und muß wohl eingeschlafen sein; als ich erwachte, war es ganz dunkel und Niemand war bei mir. Ich rief so laut ich konnte, aber Niemand antwortete und die Türen waren verschlossen.“

„Na, Du hast Dein Ziel erreicht, denn das Fräulein ist sehr erschrocken und besorgt, dazu habe ich länger als zwei Stunden nach Dir gesucht. Wir waren um Deinetwillen in großer Angst und Du verdienst eine strenge Strafe.“

Aita befreite sich von der Hand ihres Beschüters und einen Schritt zurücktretend sagte sie leise: „Ich wollte Ihnen gewiß keine Sorge machen, obgleich Sie gesagt haben, ich sei ein garstiges Geschöpf, ich habe es ganz deutlich gehört.“

Aus aller Welt.

Ein Totschlag? Der Schiffsmann Simon pel, 49 Jahre alt, aus Neuendorf (Koblenz) einer schweren Schädelverletzung tot auf seinem auf dem Main aufgefunden worden. Untersuchung von der Frankfurter Kriminalpolizei eingeleitet.

Ein Schwindler verhaftet. In Dresden unter Aufsehen erregenden Umständen die Verhaftung des Kölner Bankiers Blum gelungen. Blum zwei Jahren aus Köln flüchtig, und wurde flüchtig verfolgt. Er hatte trotz seines jugendlichen Alters 22 Jahren selbständig ein Bankgeschäft geführt, aber durch gewagte Spekulationen in Schwelgeraten. Er falschte schließlich für eine halbe Mark deutsche Steingegantien und flüchtete, nachdem durch diesen Schwindel etwa 100 000 M. erlangt.

Amnestie in Sachsen. Der König von Sachsen erließ anlässlich seines Geburtstages eine Amnestie. Dadurch werden alle verurteilten Kriegsvermer, sowie deren Ehefrauen und Witwen begnadigt, fern das Urteil in Verweis, Geldstrafe, Haft, Haft oder Gefängnis bis zu einem Jahre besteht.

Nochmals: Teure Gänse. In Stargard in mern bot ein Bauer zwei Gänse zu je 18 Pfund Preise von — drei Mark das Pfund an, ist gleich Mark. Der Bauer hatte Mühe, den derben Käufer aufzuregen Menge zu entkommen. Er hat sicher Lust verloren, mit seinen teuren Gänsen noch mal den Markt zu kommen.

Vermischtes.

Bitte niesen! Ende vorigen Jahres tagte Cleveland, Ohio, die Jahresversammlung der „Language Association of America.“ H. Barnhart darüber im eben erschienenen „Beiblatt zur Analyse“ kurzen Bericht, aus dem ein Witzwort des Prof. Cuttig Chicago, herausgehoben zu werden verdient. „eines Mannes vom Aussehen eines Anglo-Amerikaner aber doch ein begeisterter Deutschfreund.“ Im Bericht erzählte dieser, lebte früher ein vorzüglicher Richter, er klopste so geschickt, daß der Kopf am Tisch blieb und die Leute glaubten, sie lebten noch. Er sagte er: Bitte niesen! In diesem Augenblick fiel Kopf ab. Das, fügte er hinzu ist die Kriegslage. Deutschland ist der Scherfrüchter, und die Feinde schon geköpft. Nur das Volk weiß es noch nicht, wird die Zeit kommen, wo Deutschland sagen wird: Bitte, niesen!

Das glückliche Belgrad. Die „Belgrader Nachrichten“ vom 18. Mai enthalten folgendes Inserat: dem Publikum bekannt, daß ich in meinem Salon und Delikatessengeschäft, Fürst-Michaelstraße 37, zeit frisches Gruber-Gebäck, wie: Kornbrot, Raiteln, Salzstangen etc. zu Originalpreisen vorrätig ben werde. Jenny Tajazaf.

Den Mann als Bruder begraben. Eine seltsame Geschichte wird aus Böhmen berichtet. In vergiftete sich dieser Tage die Arbeiterfrau Klaua, geb. Gernak. Sie war mit einem Arbeiter verheiratet, der gleich nach Kriegsausbruch eingezogen den ist. Nach einiger Zeit kehrte er heimlich zurück, seine Frau verfiel ihm in ihrer Wohnung. Nach Jahr wurde er krank und starb. Die Frau ließ als ihren Bruder begraben, indem sie erklärte, wäre während eines Besuchs bei ihr gestorben. Tote wurde irrtümlicherweise in ein Familiengrab gelegt, sollte aber auf Verlangen der Eigentümer Grabes daraus wieder entfernt werden. Als nun der Tag der Beerdigung der Frau zur Musterung erklärte ihn der Beamte für „tot“. Man ging der nach, und die ganze Geschichte wurde rasch aufgedeckt. Vor ihrer Verhaftung beging die Frau, die erst Jahre alt war, Selbstmord....

Zur Tagesgeschichte.

Des Kanzlers Reise nach München. Reichskanzler beabsichtigt in den nächsten Tagen

Thilo erschraf. Wenn das Kind diese Worte hatte, so wußte es auch mehr und würde bei Gelegenheiten seine Liebe zu der Gouvernante verraten. Und doch ihm jetzt viel daran, daß sein Geheimnis gewahrt wurde, besonders seiner Mutter gegenüber, die bereits Mitleid geschöpft hatte.

„Nun, Du bist auch ein unartiges kleines Ding, verdienst nicht, daß wir so viele Mühe mit Dir haben“, fuhr er deshalb erzürnt fort, „aber hüte Dich, wenn Du dein Geheimnis wegen meiner Unannehmlichkeiten hast, Du uns diesen Streich gespielt hast, so werde ich das nie wieder vergessen. Doch jetzt komm, wir müssen so schnell wie möglich nach dem Erlenhof.“

Aita trostete die Tränen, aber sie sagte kein Wort und folgte ihrem Vormund, der schnell seinem Wagen schritt. Sie wußte wohl, daß sie unrecht getan und Herr von Warned ihr zürnte, trotzdem er sie sorgfältig in den Wagen hob, sie in eine warme Decke hüllte, besorgt fragte, ob sie hungrig sei. Aber alles dies tat nicht aus Liebe, nur aus Pflicht, wie es Aita damals genug fühlte.

Hätte nur Thilo in diesem Augenblicke der Aita ein liebevolles Wort gesagt, so würde sie auf der Stelle im Verzeihung gebeten und versprochen haben, ihn wieder zu beiraten. Aber jetzt zogen bittere Gedanken durch ihr kleines Herz und sie freute sich, dem Fräulein einen Streich gespielt und ihren Vormund erzürnt zu haben. Carola Barnell hatte gedacht, als sie — Aita — ein „garstiges Geschöpf“ genannt wurde, und das war viel gemeiner für das weiche Gemüt des Kindes.

„Von jetzt an will ich auch ein garstiges Geschöpf sein, man soll mich nicht umsonst so nennen“, dachte die kleine einsame Mädchen, als der Wagen mit Windem dem Erlenhofe zuzufuhr.

Jedoch, als sie zu Hause angelangt, in das kleine verstaubte Antlitz der Erzieherin schaute, war ihr Herz tief bewegt; mit ausgebreiteten Armen eilte sie ihr Fräulein zu und bat flehentlich um Verzeihung. Unsankt wurde sie zurückgelassen. Fortsetzung folgt.

Wachen zu reisen, um die Besuche des bayerischen Ministerpräsidenten Grafen von Hertling in Berlin zu erwirken. Der Kanzler wird während seines Aufenthaltes in München auch Gelegenheiten haben, vom kaiserlichen Ludwig empfangen zu werden.

Das bayerische Gemeindebeamtengesetz. Der Gemeindebeamtengesetz-Ausschuß der bayerischen Abgeordnetenversammlung hat die zweite Lesung des von der Reichsversammlung neu vorgelegten Gesetzes zur Regelung der Verhältnisse der Gemeindebeamten in Bayern beendet. Die dazu gefassten Beschlüsse tragen einer Anzahl noch unberücksichtigt gebliebener Wünsche der Gemeindebeamten Rechnung. Die Forderung der Unwiderrücklichkeit der Anstellung blieb allerdings unberücksichtigt, um das Gesetz in der Reichsversammlung nicht zu gefährden. Der Teil des Gesetzes, der nach den neuen Beschlüssen das Wort Gemeindebeamte, während die Fassung der Reichsversammlung von Gemeindebediensteten sprach.

Der neue Steuerstraß.

Alle Reichsbürger werden von der Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren betroffen. Deshalb ist es notwendig, zu wissen, daß auf Postkarten und Briefe Erbsen- und Kriegszuschlagmarken über 2½ Pfg. Briefe im Fernverkehr über 5 Pfg. aufgelegt werden müssen. In den ersten beiden Monaten nach dem Inkrafttreten des Gesetzes wird bei unvollständig frankierten Briefen nur das Nachleben einer Zuschlagsmarkte, der Strafporto in Höhe von 10 Pfg. erhoben. Da nun Zuschlagmarken zu 2½ Pfg. nicht kaufen kann, werden immer nur zwei Marken zu 2½ Pfg. abgegeben. Hundspakete kosten in den ersten Zonen 5 Pfg., für weitere Entfernungen 10 Pfg. mehr; schwerere Pakete 10 und 20 Pfg. Kriegszuschlag. In Telegrammen beansprucht jedes Wort 2 Pfg. Zuschlag. Die Telephonkosten sollen 10 Prozent in allen Pausen, Grund- und Nebenanrufgebühren steigen, bei Zählerapparaten 10 Prozent für jedes Gespräch. Alle Drucksendungen und „Prestelegramme“ in Zeitungen bleiben zuschlagfrei. Alle Abnahmeverträge können in den ersten beiden Monaten Inkrafttreten des Gesetzes mit einmonatiger Frist kündigt werden.

Auch der Frachtkundenstempel trifft zahllose Privatpersonen. Er beträgt bei Fracht- und Expressfrachtgut 1 Pfg., bei Gütern 20 Pfg., Frachtgut im ganzen Zugeladungen erhält bei höheren Frachtkosten als 25 auf einen Zuschlag von 2 M., Milchbeförderung bleibt zuschlagfrei.

Die Erhöhung der Tabakabgaben berücksichtigt Neben die „Pfeife des kleinen Mannes“. Nachtabak, auch als Tabak, im Werte bis zu 8 M. das Kilo, bleibt unberührt. Damit sind auch die Wünsche der heimischen Tabakfabrikanten erfüllt. Teuere Tabake, Zigarren aus ihnen hergestellten müssen dagegen erheblich bluten. Der Zoll der ausländischen Tabake ist von 47 auf 65 Prozent erhöht, soll aber erst zur Erhebung kommen, wenn nach dem Frieden wieder normale Zustände am Tabakmarkt eingetreten sind. Der Zigarettenindustrie ist im letzten Jahre 15 Prozent und mehr ihrer vorjährigen Erzeugung aufweisen, eine erheblich stärkere Erhöhung (bis zum vierfachen) erfahren; man will das verhindern, daß den großen Zigarettenfabriken die Steuererhöhung, wie seither immer, leichter als den kleinen fällt.

An die Stelle des Quittungstempels tritt der Warenstempel. Er trifft alle Gewerbebetriebe, auch diejenigen der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, Fischerei und des Gartenbaues, sowie die Vergütungen und den Hausierbetrieb. Sie haben der Steuerbehörde am Schlusse jeden Kalenderjahres binnen 30 Tagen eine Aufstellung über den Gesamtertrag der Waren einzureichen, die sie seit von ihnen gelieferte Waren erhalten haben. Gleichzeitig mit dieser Eingabe haben sie eine Abgabe von 10 Pfg. für je volle 100 M. Warenzahlung einzusenden. Erreichen diese Zahlungen nicht die Gesamtjahreshöhe von 3000 M., so sind keine Deklarations- und abgabenfrei. Fehlen Bücher und sonstige genaue Unterlagen für die empfangenen Waren, so wird Selbstschätzung verlangt und der Steuerbehörde eine nachdrückliche Prüfung und event. eine Einschätzung vorbehalten.

Im Kriegssteuergesetz wird streng geschieden zwischen der Besteuerung von Kriegsgewinnen und der Besteuerung nicht vermehrter Vermögen. Die Kriegsgewinne werden nur erfasst bei Vermögen über 10 000 M., bei denen der Zuwachs 3000 M. übersteigt. Die Besteuerung dieses Zuwachses geht von 5 Prozent bei Kriegsgewinnen bis zu 10 000 M. in Staffelformen bis zu 50 Proz. bei Kriegsgewinnen von einer Vermögen mehr. (Der selbe Zuwachs wird durch das Vermögensgesetz von 1913 noch einmal mit 1 bis 2½ Prozent besteuert!) Anders liegt es bei den nichtgewonnenen Vermögen. Sie haben, sofern sie 20 000 M. übersteigen, eine Steuer von 1 Prozent auszubringen für den Teil der 90 Prozent des vor dem Kriege erzielten Wertes übersteigt. Wer also sein Vermögen von 43 000 M. auf 45 000 M. gebracht hat, fällt nicht unter die Kriegsgewinnsteuer, hat aber eine Differenz zwischen 90 Prozent des Steuerwertes (38 700 M.) und dem wirklichen Wert (45 000 M.) also 6300 M. mit 63 M. zu versteuern.

Sobald über Einzelheiten der neuen Gesetze. Ihr Gesamtertrag wird die ursprünglich von der Reichsversammlung geforderten 480 Millionen Mark erheblich unterschreiten.

Allerlei Nachrichten.

Invaliden Austausch.

Ein aus Bismarck wird berichtet: Der Kaiser ist mit verwundeten englischen Kriegsgenossen hier angekommen. Das Hospitalschiff „St. Louis“ kam mit 109 verwundeten deutschen Kriegsgenossen hier an. In Vertretung des kaiserlichen deutschen Botschaften Hr. von Kühlmann begrüßte Militär-Oberstleutnant Kerner die deutschen Verwundeten. Sie wurden von der Bismarcker Transportflotte des niederländischen Roten Kreuzes nach dem niederländischen Zuge gebracht, der nach Eschen abfuhr.

Die Ernährungsfrage im Reichstag.

Berlin, 26. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages wurde die Erörterung der Ernährungsfragen fortgesetzt. Es wurden Höchstpreise auch für Seefische gefordert. Staatssekretär Dr. Helfferich erklärte, er habe bei dem Aufbau des Arbeitssystems der Zentraleinkaufsgesellschaft als Reichschatzsekretär mitgewirkt. Das System scheine ihm richtig zu sein. Beim Getreideeinkauf in Rumänien hätte anfangs der Handel völlig freie Hand gehabt, sich aber trotz hoher Aufwendungen und Spesen um die Versorgung Deutschlands nur unzureichend belästigen können. Die Zentraleinkaufsgesellschaft habe zweifellos eine wesentliche Besserung herbeigeführt. Die Valutafolge habe bei der Versorgung mit Lebensmitteln niemals eine Rolle gespielt und die Einfuhr von Lebensmitteln niemals behindert.

Die Militärkritik des Pariser „Temps“.

Paris, 26. Mai. (WTB. Nichtamtlich.) „Temps“ widmet seine heutige Militärkritik ganz den feindlichen Erfolgen bei Verdun und in Tirol und findet auf die Frage, wie sie möglich gewesen seien, nur die Antwort: Die Truppenverschiebungen sind es, welche die Stärke unserer Gegner ausmachen. Unser Misserfolg bei Verdun, sagt das Blatt, ist sehr bedauerlich. Man braucht ihm indessen nicht mehr Folgen beizumessen, als er nach sich zieht und am Endausgange zu zweifeln. Bei allen Angriffen erleidet der Gegner schwere Verluste, die er nicht unbegrenzt gutmachen kann. Unsere Haltung kommt uns auch sehr teuer, und man darf fragen, ob nicht eine andere Kampfart uns weniger teuer zu stehen kommen würde.

Gilbert wieder ausgebrochen.

BB. Aus Bern wird berichtet: Der französische Flieger Gilbert ist wieder ausgebrochen. Er hat seine Flucht vermutlich durch den Luftschacht des Aborts bewerkstelligt. Man ist dem Entflohenen auf der Spur.

Die internierte Besatzung von „U. 17“.

BB. Reuter meldet aus London: Grech antwortete auf eine Anfrage im Unterhaus schriftlich: Die Frage der Verpflichtung zur Internierung der Besatzung des Unterseebootes „U. 17“ ist mit der niederländischen Regierung ausführlich erörtert worden, die bei der Ueberzeugung bleibt, daß sie verpflichtet sei, die Besatzung zu internieren. Unter diesen Umständen hält es die britische Regierung nicht für angebracht, diese Ansicht zu ändern.

Eine Botschaft des englischen Königs an sein Volk.

BB. Reuter meldet aus London: Der König hat folgende Botschaft an sein Volk gefandt: „Um unser Land in den Stand zu setzen, seine militärischen Hilfsquellen in diesem großen Kampfe für die Sache der Zivilisation in zweckmäßiger Weise auszunutzen, habe ich es auf Rat meiner Minister für nötig erachtet, jeden dienstfähigen Mann zwischen 18 und 41 Jahren zu den Waffen zu rufen. Ich benutze diese Gelegenheit, meinem Volk meinen Dank und meine Anerkennung für seine glänzende Vaterlandsliebe und Aufopferung zu bezeugen, mit der es allein durch freiwillige Rekrutenanwerbung seit Beginn des Krieges nicht weniger als 5 041 000 Mann gestellt hat. Es ist dieses eine Leistung, die jede andere, von irgend einem anderen Volke hervorgebracht bei weitem übertrifft, und stets eine Quelle des Stolzes für die kommenden Geschlechter sein wird. Ich vertraue darauf, daß der vortreffliche Geist, der mein Volk bis jetzt bei den Prüfungen des schrecklichen Krieges befeuert hat, auch dazu leiten wird, diese neuen Opfer zu tragen, die jetzt von ihm verlangt werden, und daß Gottes Hilfe uns und unsere Verbündeten zu dem Ziele führen wird, das die Befreiung Europas bewirken soll.“

Dienstpflicht in Neuseeland.

BB. Wie ein Amsterdamer Blatt berichtet, erfahren die „Times“ aus Wellington, daß die Regierung von Neuseeland eine Dienstpflichtvorlage eingebracht hat, durch die die Regierung ermächtigt wird, durch diskretive oder allgemeine Auslösung die nötige Zahl von Rekruten auszubringen. Die Unverheirateten und Witwer ohne Kinder sollen zuerst aufgerufen werden.

Die Russen in Persien.

BB. Aus Konstantinopel meldet die „Agentur Mill“. Die Unternehmungen der Russen in Persien, die darin bestehen, daß russische Truppen in türkisches Gebiet kommen, haben keinerlei militärische Bedeutung. Die Besetzung von Kasr Schirin und Rawendus gehört zu nutzlosen Streifzügen. Die Russen bezwecken mit derartigen Unternehmungen nur die Aneignung Persiens durchzuführen und die Schlappe zu vermeiden, die sie im Kaukasus durch unseren kräftigen Widerstand erlitten haben.

Ueberraschendes Tauchboot.

BB. Aus Berlin wird berichtet: Der schwedische Dampfer „Angermanland“ hatte am 23. Mai in der Nähe von Karlskrona ein plötzlich vor seinem Bug auftauchendes Unterseeboot überfahren, das nicht wieder auftauchte und nach Ansicht der Besatzung des Dampfers gesunken ist. Von schwedischer Seite wird es als ausgeschloffen bezeichnet, daß es sich dabei um ein schwedisches Unterseeboot gehandelt habe. — Von zuverlässiger deutscher Seite verlautet, daß ein deutsches Unterseeboot ebenfalls nicht in Frage kommt.

Ereignisse zur See.

Beschreibung der Insel Elba. — Ein italienischer Dampfer versenkt.

Eines unserer Unterseeboote hat am 23. Morgens die bedeutenden Hochöfen von Portoferraio auf der Insel Elba sehr erfolgreich beschossen. Das Feuer wurde von einer Strandbat-

terie wirkungslos erwidert. Anschließend an die Beschließung versenkte das Unterseeboot den italienischen Dampfer „Washington“.

Flottenkommando.

Die amtlichen Tagesberichte.

Freitag, den 26. Mai.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

BB. Großes Hauptquartier, 26. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas wurde ein von Turlos ausgeführter Handgranatenangriff westlich der Höhe 304 abgeschlagen.

Auf dem östlichen Maasufer setzten wir die Angriffe erfolgreich fort. Unsere Stellungen westlich des Steinbruchs wurden erweitert, die Thiaumontschucht überschritten und der Gegner südlich des Forts Douaumont weiter zurückgeworfen. Bei diesen Kämpfen wurden weitere 600 Gefangene gemacht, 12 Maschinengewehre erbeutet.

In der Gegend von Soivre, nordwestlich von Reims, machten die Franzosen einen ergebnislosen Gasangriff.

Das im Tagesbericht vom 21. Mai erwähnte, südlich von Chateau Salins abgeschossene feindliche Flugzeug ist das fünfte von Leutnant Wintges im Luftkampf außer Gefecht gesetzt.

Russischer und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Seeresleitung.

Der österr.-ungarische Generalstabbericht.

BB. Wien, 26. Mai. (Amtlich.)

Siegreicher Vormarsch gegen Arfiero-Asiago. — 2500 Gefangene, vier Geschütze erbeutet.

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Sugana-Abchnitt eroberien unsere Truppen den Civaron (südöstlich Burgen) und erlitten die Elferspize (Cima-Undice).

Im Raume nördlich von Asiago erlitten Teile des Grazer Korps einen neuen großen Erfolg. Der ganze Höhenrücken von Campo Verde bis Meata ist in unserem Besitz. Der Feind erlitt auf seiner Flucht in unserem wirkungsvollsten Geschützfeuer große blutige Verluste und ließ über 2500 Gefangene, darunter 1 Oberst und mehrere Stabsoffiziere, 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre, 300 Fahrräder und viel sonstiges Kriegsmaterial in unseren Händen.

Nördlich Arfiero wurden die Italiener zuerst aus ihren Stellungen westlich Bacarola vertrieben, sodann säuberten unsere Truppen in siebenstündigem Kampf die Stellungen nördlich des Monte Cimone und besetzten den Gipfel dieses Berges.

Im oberen Vinsental ist Bettale genommen.

Unsere Landflieger bewarfen die Bahnhöfe von Veri, Schio, Triene, Vicenza, unsere Marineflieger die Luftzeughallen und den Binnenhafen von Grado mit Bomben. — Nachts warf ein feindliches Luftschiff zahlreiche Bomben auf Triest ab, die jedoch niemand verletzte und auch keinen Schaden anrichteten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höser.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Mai 1916.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Kanals von La Bassée drang eine unserer Patrouillen bei Festubert in die feindliche Stellung, machte Gefangene und kehrte ohne Verluste zurück.

In den Argonnen lebhafter Minenkampf, durch den die feindlichen Gräben in größerer Breite zerstört wurden. Außer einigen Gefangenen erlitten die Franzosen zahlreiche Verluste an Toten und Verwundeten.

Links der Maas richteten die Franzosen seit Millernacht heftige Angriffe gegen Cumieres; es gelang ihnen vorübergehend, in den Südrand des Dorfes einzubringen. Wir machten bei der Säuberung 53 Gefangene.

Nachts der Maas gelang es uns, weiter zu den Höhen am Südwestrand des Thiaumont-Waldes vorzustoßen.

Ein französischer Angriffsversuch dagegen wurde durch Artilleriefeuer im Keime erstickt.

Zwei feindliche Angriffe gegen unsere neuerobernten Stellungen südlich der Feste Douaumont scheiterten reiflos. In den Kämpfen südwestlich und südlich der Feste sind seit dem 22. Mai neu an Gefangenen 48 Offiziere, 1943 Mann eingebracht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einer erfolgreichen Patrouillen-Unternehmung südlich Rekkau machten wir einige Gefangene.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung.

Oberste Seeresleitung.

Verteilte Rollen?

3. In politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß sich in England eine gewisse Unruhe über die völlig ablehnende Haltung der französischen Regierung gegenüber dem Friedensgedanken bemerkbar macht. Es wird als möglich angesehen, daß die Kriegstreiber Poincaré in Nancy, die den verschiedenen Interviews von Grey und den Ankündigungen von Friedensinterpellationen im englischen Parlamente folgte, ein Spiel mit verteilten Rollen darstellt, daß also die englische Regierung den Wunsch hat, bei etwaigen Friedensunterhaltungen auf den ungeduldeten Kriegswillen Frankreichs hinzuweisen zu können. Aber manche Anzeichen sprechen doch dafür, daß man in England in der ablehnenden Haltung Frankreichs gegenüber jeder Friedensunterhaltung einen Unabhängigkeitsdrang der französischen Regierung und die Betonung des Wunsches sieht, das Schicksal Frankreichs unabhängig von London selbst bestimmen zu können. Frankreich will außerdem offenbar durch Ablehnung jeder Friedensunterhaltung die englische Regierung zur strikten Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen über die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht zwingen. Durch die von London aus in Frankreich entfachten maßlosen Hoffnungen auf das englische Millionenheer hat sich die Situation zwischen England und Frankreich völlig geändert; während bisher England genötigt war von Zeit zu Zeit an das Londoner Abkommen über die Sonderfriedensbestrebungen zu erinnern, scheint sich jetzt Frankreich gegenüber den Friedensbestrebungen in der englischen Öffentlichkeit hinter das Londoner Abkommen verschansen zu wollen.

Der Krieg mit Italien.

3. An die Bemerkung, daß die Italiener bei ihrem Rückzuge auch die italienische Bevölkerung mitnehmen — die Zahl dieser Flüchtlinge wird bereits auf 35 000 geschätzt — fügte die Armeeführung unserer Verbündeten den lapidaren Satz: Leute, die so ihr Vaterland verlassen, werden ihren Anschluß an den Feind strafrechtlich zu verantworten haben. Wie mit dem Säbel hingehauen, ist diese Lösung des alten Völkertropfes in Welschtirol aus hier muß erst ein Kriegsmann, hier muß der Soldat den gordischen Knoten mit der Schärfe des Schwertes zerschneiden. Der Jubel Hunderttausender, die seit Jahrzehnten mit banger Sorge den Völkertropfen im Hause Österreich verfolgt haben, wird diese befreienden Worte ergötzen. Deutsch werden wieder die Ortsnamen in Welschtirol, uralter Besitz des Deutschthums wird hier auf alle Zeiten wieder zurückgewonnen. Und auf die Verräter an der österreichischen Sache, die seit Jahren heimlich Verrat gesponnen haben, faßt jetzt die Vergeltung herab. Ihr habt den Landesfeind willkommen geheißen, ihr habt ihm euch angeschlossen, scharenweise folgt ihr ihm jetzt auf seinem Rückzug! Hinweg mit Euch! Die volle Strafe der Gerechtigkeit wird euch treffen.

Wenn ihr Verräter jemals heimkehren wollt! Diese Drohung wird genügen, um alle diese Elemente, die es heimlich mit Italien hielten und jetzt in hellen Scharen südwärts fluten, auf immer von der Schwelle deutschen Landes zu scheuchen. Das Stahlbad dieses Krieges hat endlich die nationale Entschlossenheit im österreichischen Kaiserstaat gestärkt. Nun deutsche Namen wieder in den Tiroler Bergen, in denen nur noch Deutsche, ehrliche Deutsche wohnen werden! Welch Ausblick für die Zukunft!

Die Wirkung eines Jammerbriefes.

Aus Hann.-Münden wird dem Hannov. Anzeiger folgende Begebenheit berichtet, die ein höherer Militärarzt miterlebt hat. Der Pionierfeldwebel Jakob B. war bei seiner Kompanie und beim ganzen Regiment beliebt. Das war durchaus verdient, denn gab es einen schwierigen Auftrag auszuführen, dann war B. es, der ihn mit unerschrockener Kühnheit, mit kluger Umsicht und allzeit gutem Humor ausführte. B. war die Seele seines Zuges, erheiterte und ermunterte die Mannschaften und selbst Vorgesetzte. Kein Wunder, wenn ihn die Offiziere, vom Kommandeur bis zum jüngsten Leutnant, so liebten, wie seine Untergebenen und Kameraden. Es war eben ein prachtvoller Mensch. Wenn etwas ganz Besonderes, etwas ganz Schweres und Großes von der Kompanie zu leisten war, so versäumte es der Hauptmann (übrigens auch ein ganz prächtiger Mensch und seiner Menschenkenntnis nicht, zu dem Feldwebel B. etwa zu sagen: „Es ist ein schwerer, aber ehrenvoller Auftrag, den wir von unserem Bataillon erhalten haben. Bei seiner Ausführung vertraue ich auf Ihre Mitarbeit, lieber B. Na, ich weiß es ja, Sie werden es schon machen!“ Und richtig, nie verließ die gute Stimmung jemals unseren B. Eines Tages war es anders. B. schien verstört, sein sprudelnder Humor war verstummt. Dieser Zustand B.'s war berart ungewohnt, daß er sofort seinem Hauptmann auffiel. B. jedoch vertraute seinem, was ihn bewegte. Da kam ein heftiger Auftrag: die Schaffung einer Verstärkung und Ertüchtigung einer Laufbrücke, die über einen reißenden Strom bei stockfinsterner Nacht in lauter Stille auszuführen war. Er erforderte den umsichtsvollsten, gewandtesten Mann, den die Kompanie zur Verfügung hatte. Also ganz eine Aufgabe für den Feldwebel B. Diesmal zögerte der Hauptmann aber, B. mit der Arbeit zu betrauen, er sagte zu seinem Leutnant: „Weißt der Denkel, was der B. hat, aber er gefällt mir nicht, etwas liegt auf ihm und das wird ihn möglicherweise in seiner Entschlußkraft hindern. Man kann ihn aber nicht übergehen, denn er hat sich freiwillig gemeldet.“ B. war sofort bei der Arbeit. Aber der Hauptmann hatte recht gesehen; diesmal war er nicht der klug berechnende gewandte Pionier, seine Gedanken waren ganz wo anders. Er arbeitete mechanisch. Der Hauptmann bemerkte es, hielt B. für krank und wollte ihn ablösen lassen. Unteroffizier A. und Fähnrichunter

M. lösen den Feldwebel B. ab: er soll sofort in die Stellung. Die beiden Leute wollten sich gerade auf den Abmarsch herumblicken, als ein unterdrückter Schrei der Brücke zu hören war und gleich darauf ein heftiger Fall erfolgte. Der Feind war durch dieses Geräusch aufmerksam geworden, ein weißes Infanterie- und Artilleriefeldgeschütz setzte ein, und die Brückenstellung wurde unter Feuer genommen. Die Munitionskolonnen waren bemerkt und wurde verfeuert. „Was war denn das?“ rief der Hauptmann. Da kam auch schon ein Offizier herbeigeeilt und meldete verstimmt: „Feldwebel B. ist gestürzt, gerade, als die Verstärkung fertig war! Er ist nicht mehr zu sehen.“ Sofort gibt der Hauptmann die erforderlichen Befehle, der Angriff wurde abgebrochen und als die Munitionskolonnen kamen, konnten sie noch die Notbrücke passieren. „Aber wie konnte noch die Notbrücke passieren? Man hätte doch die Munitionskolonnen abfeuern lassen.“ Man hatte diese gewandte Kletterfalle, abfeuern? Man hatte den Leutnant, wie selten einen bisher. Die Kompanie wurde ihm abgenommen und dem Hauptmann übergeben. Diesem fiel dabei ein Brief der jungen Frau auf, mit der sich B. bei Kriegsausbruch hatte freigegeben. Er bemerkte, daß Tränen seines braven Feldwebels den Brief benetzt hatten. Er las ihn, und zerrte sein Gesicht: ein elender niederträchtiger Mensch, ein Brief voller Klagen und schlechter Laune, wie ihn nur jemand schreiben kann, der in schlechter Stimmung ist. Dieser Brief war also der gute, fleißige B. Lösung! Deshalb war der gute, fleißige B. so traurig, weil er hier nichts als Klagen seiner Frau über die Verlegenheit und kleinliche Mißlichkeiten des bürgerlichen Lebens gelesen hatte. Warum hatte ihm B. nichts gesagt, er würde ihm mit Freuden sein Gebot gegeben haben; so hatte dieser Jammerbrief den besten Mann der Kompanie geraubt. „Unheimlich!“ so knurrte während der Hauptmann. Man hatte gerade der Frau den Selbstmord ihres Mannes mitgeteilt, da kam ein zweiter Brief. Der Hauptmann, der diesen Anteil am Schicksal des Feldweben genommen, auch diesen Brief. Die vor den Kopf geschlagen, er da. Dann aber brach das Ungewitter los. Der Feldwebel! Jetzt schrieb die Mechanikerin in den Tönen, das für verloren gehaltene Geld war noch eingegangen, der M. hatte sogar mehr bezahlt, dachte Dir, liebes, gutes Mädchen, ich habe mir noch einen schönen, neuen Hut kaufen können. Entsetzt den häßlichen Brief von gestern, aber ich war so schlechter Stimmung, heute ist alles wieder anders, bin ich selbst wieder fröhlich.“ Man hatte selten Menschen so inartimig wettern hören, wie den klugen Hauptmann, so erzählt Oberstabsarzt S., der die Szene miterlebt hat. Hätte er die Frau zur Stelle gehabt, ich wollte der Szene nicht beizuwohnen. Lachte er auf, wie wenn tiefes Weh und körperlicher Schmerz ihn übermannten: „Heute ist alles wieder anders, heute bin ich selbst wieder fröhlich.“ Aber gestrige schlechte Stimmung, Weib, die hat dir den Mann, mir aber meinen besten Kameraden und Gefassten!“



Todes-Anzeige.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, dass unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Nefte, der Sanitätsunteroffizier

Moritz Neitzer

Landwehr-Inf.-Rgt. 80. 7. Komp.
am 23. Mai den Heldentod gestorben ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schierstein, 25. Mai 1916.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 28. Mai, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause, Lehrstrasse 4, aus statt.

Prima 1915er Kaiser Friedrich.

Spaziergang auf die Schiersteiner Haide und in den Schiersteiner Wald.

Vom Bahnhof Schierstein den schwarzen Punkten folgend über Schiersteiner Haide (prachtvoller einzigartiger Fernblick nach dem Großen Feldberg und der Hallgartener Range, dem Odenwald, nach Heffen und den Rhein hinauf und hinunter) Neuen Truppenübungsplatz Schloß Freudenberg, Forsthaus Rheinblick (Waldwirtschaft, mitten im Wald gelegen, schöner Waldgarten, vorzüglichen Kaffee und Kuchen, selbstgekelterten Apfelwein, gute Erholung) Spitzen Stein und Frauenstein. Zu Fuß 2 Stunden.

Turngemeinde Schierstein.



Nachruf.

Abermals hat der schreckliche Krieg ein grosses Opfer von uns gefordert.

Es starb den Heldentod fürs Vaterland unser langjähriges, treues und eifriges Mitglied

Sanitäts-Unteroffizier

Moritz Neitzer.

Für alle Zeiten ist ihm ein ehrendes Gedenken in unserer Turngemeinde gesichert.

Die Beerdigung findet morgen Nachmittag um 5 Uhr statt. Wir bitten unsere Mitglieder um allseitige Beteiligung. Zusammenkunft um 4½ Uhr in der Halle.

Der Vorstand.

Morgen, Sonntag,

Reh-Essen

Raffauer Hof.



Feuerwehr Schierstein.

Sonntag, den 28. Mai 1916, vormittags 8 Uhr, findet eine

Neueinteilung und Übung

der Gesamt-Feuerwehr statt, wozu die noch hier anwesenden jetzigen und die früheren Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr, sowie alle übrigen Personen vom 17. bis 40. Lebensjahre zu erscheinen haben. Im Interesse des Feuerschutzes in dieser Gemeinde wird um pünktliches Erscheinen dringend ersucht. Sammelplatz: Schulhof der alten Schule.

Der Bürgermeister:
Schmidt.

Der Oberbrandmeister:
Behner.

Zwei Zimmer u. Küche
mit Stoll zu vermieten.
Schulstr.

Gebundenes

Kleehe

erster Schnitt

zu kaufen gesucht.

Andreas M.

Diebrich, Adolfs

Schöne

Wohnung

3 Zimmer, Küche u. Bad
Stallung zu vermieten. Adolfs

Wörth

Schöne Wohnung

2 Zimmer und Küche
zu vermieten. Adolfs

Ludwig

Schöne

Frontspizwohnung

zu vermieten. Zu erfragen

Expedition.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche

Gottesdienstordnung

Sonntag, 28. Mai 1916

9½ Uhr: Gottesdienst, Predigt

bing. Christenlehre mit der

lichen und weiblichen

Abendgottesdienst fällt aus.

Sammlung zur Buchspende

daten. Donnerstag, 2. Juni

Kirchensammlung z. B. der

Wein-Etiketten

in jeder Ausführung liefert
Druckerei W.